

CHECKup

Dialogforum des Centrums für Hochschulentwicklung gGmbH

1 | Mai 2004

CHECK ► IN

Mitten im Umbruch	1
Zur Sache 10 Jahre CHE	3
best practice-Hochschulen 2004	4
Bachelor im Beruf	5
Neue Universität Lüneburg	6
Aus der aktuellen Arbeit	7
Hochschulranking 2004	8
Marketing-Controlling für auslandsorientierte Studiengänge	9
Absolventenbefragung – Medizin	10
Berufungsverfahren reformieren	11
Hochschulkurs – Programm	12

Mitten im Umbruch

Perspektiven für Studienprogramme, Organisationsformen und das Verhältnis Universität – Fachhochschule

Das CHE nahm vor zehn Jahren – am 1. Mai 1994 – seine Arbeit auf. Wer damals das deutsche Hochschulsystem in seinen Grundzügen hätte beschreiben sollen, hätte vielleicht gesagt: Wesentlich sind drei Dinge: 1. Man muss zwischen Universitäten und Fachhochschulen unterscheiden. 2. Hochschulen gliedern sich in Fakultäten bzw. Fachbereiche. 3. Ein Studierender ist fertig, wenn er Diplom, Master oder Staatsexamen hat. Heute werden – unterschiedlich intensiv – Anpassungen in allen drei Bereichen diskutiert, in engem Bezug zueinander. Die Hochschulreform erreicht damit wesentliche Kernelemente des deutschen Hochschulsystems.

Neue Studienprogramme

Der politische Wille, auf Bachelor und Master umzustellen, ist deutlich und immer mehr Hochschulen stellen auch tatsächlich um. Es gibt annähernd 2.000 Bachelor- und Masterprogramme, die Zahl der Studierenden in diesen Programmen hat sich zwischen dem Wintersemester 1999/2000 und dem Wintersemester 2002/2003 fast verzehnfacht. Der Bologna-Prozess wird in Deutschland Realität. Bedeutet die Umstellung des Studiensystems die Aufgabe deutscher Bildungsvorstellungen, wie manche Kritiker befürchten?

Der Blick nach USA, Großbritannien, die oft als die vermeintlichen Vorbilder für die Umstellung genannt werden, aber auch in andere angelsächsische Länder wie Australien und Kanada zeigt, dass es im angelsächsischen Raum sehr unterschiedliche Studienkonzepte gibt. Das breit angelegte Bachelor-Studium in den USA ist etwas ganz anderes als ein fachlich stark fokussiertes Bachelor-Studium in England. Ein Einheitsmodell, das zu übernehmen wäre, existiert nicht.

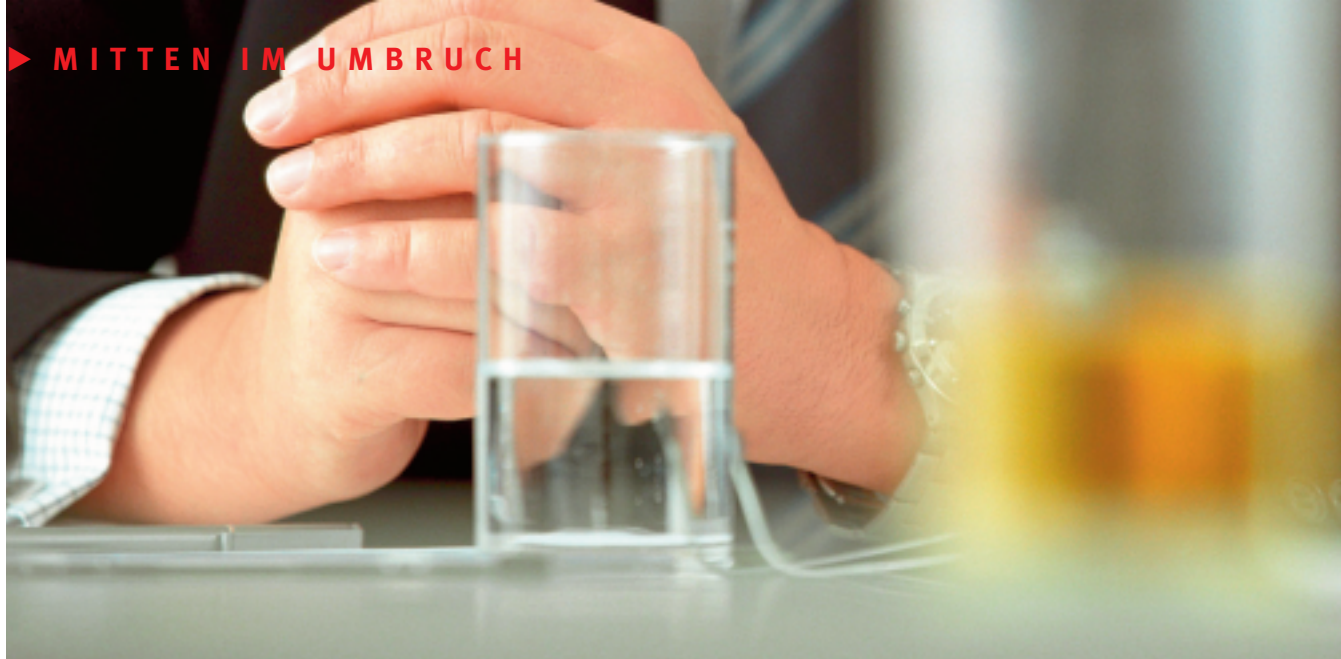


FOTO: JOKER, MARCUS GLOGER



Das deutsche Bachelor/Master-System muss also bewusst neu erfunden werden. Vor dem Hintergrund des Tradierten geht es darum, Stärken auszubauen und Schwächen zu überwinden. Es gilt, fachliche Spezialisierung versus Breite, Differenzierung versus einheitliches Anforderungsniveau, Fach- versus Schlüsselkompetenzen neu zu justieren.

Schools, Departments und Matrixorganisationen

Im Zuge der Umstellung auf Bachelor- und Master-Angebote werden Studiengänge in Deutschland durchgängig modularisiert. Die Modularisierung soll u. a. die Konzeption neuer, interdisziplinärer Studiengänge ermöglichen, aber auch individuell interdisziplinäre Lernwege ermöglichen. Diese Logik ist ein »Angriff« auf die versäulte Fakultätsstruktur, da Studienprogramme und Studierende sich in anderen, flexibleren Verbindungen bewegen. Die Erneuerung der Studienprogramme führt zu einer Neubelebung der Diskussion, ob die Fakultäten als Organisationseinheiten nicht überdacht werden müssen. Auch im Bereich der Forschung entsteht Fortschritt längst nicht mehr nur innerhalb der Fakultätsstrukturen, sondern oft fakultäts- oder sogar hochschulübergreifend.

Wie sollten Hochschulen sich daher organisieren? Im Ausland liegen unterschiedliche Erfahrungen mit alternativen Modellen vor. In den USA werden undergraduate- und graduate-Programme von unterschiedlichen Einheiten innerhalb der Hochschulen verantwortet, die personell auf die disziplinär ausgerichteten »departments« zurückgreifen, aber eben nicht mit ihnen identisch sind, sondern übergreifend arbeiten – Stichwort »Schools«. Auch in Europa wird bereits mit neuen internen Organisationsformen experimentiert, so z. B. in den Niederlanden – Stichwort »Matrixstrukturen«. Aus den Erfahrungen lassen sich Erfolgsfaktoren ableiten, die für den deutschen Kontext Impulse geben können.

Nur noch Universitäten?

Die massive Erhöhung der Studierendenzahlen seit den 60er-Jahren ist im wesentlichen durch die Universitäten aufgefangen worden. Ergebnis: Mehr als Dreiviertel aller Studierenden sind heute an Universitäten immatrikuliert. Aber 1,4 Millionen Studierende an Universitäten können (und wollen) nicht für das Wissenschaftssystem ausgebildet werden. Wenn die Universitäten vor diesem Hintergrund auch eine Ausbildungsfunktion jenseits des Wissenschaftssystems übernehmen, wenn sie mit Bachelor und Master die gleichen Abschlüsse vergeben wie die Fachhochschulen, was unterscheidet sie dann noch von diesen? Die Forschung? In einigen Fällen sicherlich. Das Forschungsranking zeigt jedoch, dass an manchen Universitätsfakultäten so gut wie nicht geforscht wird. Andererseits erzielen einige Fachhochschulen hervorragende Ergebnisse in der angewandten Forschung.

In England und Australien haben die verschiedenen Hochschularten Universitätsstatus erhalten und wurden in einem System zusammengefasst. Ist eine ähnliche Entwicklung auch für Deutschland sinnvoll? Warum haben dann wiederum andere Länder wie die Schweiz und Österreich erst kürzlich Fachhochschulen geschaffen und diesen die Aufgabe der Berufsausbildung klar zugewiesen? Die Frage, wie das deutsche Hochschulsystem sich in dieser Hinsicht entwickelt, ist offen.

In Lüneburg werden gegenwärtig erstmals eine Fachhochschule und eine Universität zu einer Hochschule neuen Typs fusioniert. Vielleicht macht das Beispiel Schule, vielleicht wird aber auch die Zusammenarbeit der Universität von Amsterdam und der Hogeschool van Amsterdam Vorbild, die ein gemeinsames Leitungsgremium gebildet haben, um die Synergien zu nutzen, ohne die Hochschulen selbst zu verschmelzen.

Die Ergebnisse des Symposiums »Weiter entfesseln, den Umbruch gestalten« (29./30. April 2004, Berlin) werden als Buch publiziert.

 Johanna Witte
 052 41 . 97 61 54
 johanna.witte
 @che.de

Zur Sache | 10 Jahre CHE

10 Jahre Anstoß, Begleitung und Konzepterarbeitung

In unserer schnelllebigen Zeit sind zehn Jahre eine ganze Menge, Hochschulen dagegen denken – zu Recht – eher in Jahrhunderten als in Dezennien. Insofern sind zehn Jahre Anstoß, Begleitung, Konzepterarbeitung für die Hochschulreform durch das CHE wenig und viel zugleich. Wenig, weil wir uns immer noch in einem gewaltigen Umbruch unseres Hochschulsystems befinden. Viel, weil – anders als in anderen Politikbereichen – in den letzten Jahren wirklich Entscheidendes passiert ist. Etliche »heilige Kühe« sind geschlachtet. Beispiel Gruppenuniversität: Sie ist nicht länger unhinterfragbares Dogma, die Kriterien Entscheidungsfähigkeit und Verantwortlichkeit sind für Willensbildungsstrukturen hinzugekommen. Beispiel Finanzautonomie: Unbestritten ist mittlerweile,

dass die Hochschulen mit dem knappen Geld besser allein umgehen können. Beispiel Leistungswettbewerb und Transparenz: Es ist inzwischen akzeptiert, dass nachgewiesene Leistung gefördert und belohnt werden soll und der Nachweis sowohl in der Forschung wie in der Lehre möglich ist.

Diese Liste ließe sich fortsetzen. Doch es ist auch richtig, dass einige nur vermeintlich sakrosankte Kühe noch auf der Weide stehen: Beispiel Hochschulzugang, Beispiel Kapazitätsrecht, Beispiel Studiengebühren. Es gibt weitere Themen, die zunehmend an Brisanz gewinnen: Sind Fakultätsstrukturen flexibel genug für die Innovationen in Forschung und Lehre? Brauchen wir neu konzipierte Dozentenstellen, um die notwendige Verbesserung der Betreuungs-

relationen in den Bachelor- und Master-Studiengängen realisieren zu können? Sind Lehruniversitäten als Eliteeinrichtungen wie in anderen Ländern sinnvoll und möglich? Jede angeblich heilige Kuh ist ein potenzielles Steak. Lassen Sie uns das scheinbar Unveränderliche weiter in Frage stellen und gegebenenfalls reformieren!



Prof. Dr. Detlef Müller-Böling
0 52 41. 97 61 36
detlef.mueller-boeling@che.de

▲ Detlef Müller-Böling, Leiter des CHE Centrum für Hochschulentwicklung.

BUCHTIPP VON KATHARINA KLOKE

■ Geschichte der europäischen Universität

Wolfgang E. J. Weber verknüpft in seinem Buch »Die Geschichte der europäischen Universität« verschiedene Ansätze der Institutionen- und Gelehrten-geschichte, der sozialgeschichtlichen Universitätsforschung sowie der Wissenschaftsgeschichte.

Von den Anfängen der scholastischen Bildung über die territorialen Universitäten der Frühen Neuzeit bis hin zur Moderne erläutert er die Entwicklung der europäischen Universitäten. Dabei berücksichtigt er die sozialen, politischen und ökonomischen Bedingungen der jeweiligen Epoche.

Für den Leser, der sich mit aktuellen hochschulpolitischen Fragen beschäftigt, lohnt sich ein Blick in die Vergangenheit der Universität: In knapper und leicht verständlicher Form gewinnt man einen Überblick über die Zusammenhänge von Wissensproduktion und institutioneller Entwicklung. Überraschend viele Strukturmerkmale und Organisationsmodelle der heutigen Universitäten lassen sich in Ansätzen schon vor mehreren Jahrhunderten erkennen.



Wolfgang E. J. Weber
Geschichte der europäischen Universität
Kohlhammer Urban,
Opladen, 2003
ISBN-Nr. 3-8100-3918-7
14,90 Euro

Best practice-Hochschulen 2004

Beispielhaft in zeitgemäßem Management

Zum fünften Mal hat das CHE die Auszeichnung »best practice-Hochschule« verliehen. In diesem Jahr sind die Reformprogramme der Fachhochschule Mannheim – Hochschule für Technik und Gestaltung und der Ruhr-Universität Bochum ausgezeichnet worden. Die Urkunden wurden am 4. März 2004 im Rahmen der Kultusministerkonferenz (KMK) in Berlin übergeben.

best practice-Hochschule

Der Wettbewerb hat in diesem Jahr gezeigt, dass Serviceorientierung, Strategiefähigkeit und Formen zeitgemäßen Managements mittlerweile den Alltag in vielen Hochschulen ausmachen. Die beiden ausgezeichneten Hochschulen – und das sahen die Gutachter als vorbildlich an –, haben darüber hinaus ein Gesamtkonzept entwickelt, dass die zahlreichen einzelnen Maßnahmen in kohärenter Weise koordiniert und wichtige Leitlinien für weitere Reformschritte festlegt.

»Die Ruhr-Universität Bochum und die Fachhochschule Mannheim haben einen konsequenten Kurs der Modernisierung eingeschlagen und können auf beachtliche Erfolge verweisen. Ich wünsche ihren Konzepten viele Nachahmer.«

Doris Ahnen, amtierende Präsidentin der KMK, in ihrem Grußwort

Die Fachhochschule Mannheim – Hochschule für Technik und Gestaltung ist eine primär technisch orientierte Hochschule mit über 3.700 Studierenden. In den letzten Jahren hat sie ihre strategische und unternehmerische Handlungsfähigkeit durch interne Reformen erheblich gestärkt. Vor allem wurden Managementkompetenzen und Aufsichtsfunktionen klar getrennt. Bemerkenswert ist die Forschungsstärke der Hochschule. Keine andere Fachhochschule hat mehr Absolventen, die promoviert werden und an keiner anderen Fachhochschule gibt es bislang ein gemeinsam mit einer Universität getragenes Graduiertenkolleg der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Durch eine starke Verankerung in der Rhein-Neckar-Region hat die FH Mannheim ein eindrucksvolles Netzwerk von Kooperationen wissenschaftlicher und ökonomischer Art geschaffen.

Mit der Ruhr-Universität Bochum ist erstmals eine Hochschule aus NRW ausgezeichnet worden. Die 1962 gegründete Universität ist mit über 35.000 Studierenden eine der größten Deutschlands. Sie ist bei der Einführung der neuen gestuften Studiengänge mit den Abschlüssen Bachelor und Master weit fortgeschritten. Mit einem Schülerlabor, der SchülerUni und einem zentralen Beratungsportal wurden Zeichen für die Arbeit an der Schnittstelle Schule/Hochschule gesetzt. Für die Förderung von Leistung und Qualität in der eigenen Hochschule hat sie ein kennzahlengestütztes System der Mittelverteilung entwickelt und auch den Fragen der Qualitätssicherung und der Personalentwicklung wurde große Aufmerksamkeit geschenkt. In der Forschung zeigt sie, auch international, Präsenz mit zahlreichen Sonderforschungsbereichen und Graduiertenkollegs. Dabei wurde auch die Stärkung der öffentlichen Wahrnehmung von Wissenschaft in den Blick genommen und gemeinsam mit den Universitäten Bayreuth und Clausthal der Informationsdienst Wissenschaft (idw) aufgebaut.

▼ Hannelore Kraft, Ministerin für Wissenschaft und Forschung in NRW; Gerhard Wagner, Rektor der Ruhr-Universität Bochum; Detlef Müller-Böling, CHE; Dietmar von Hoyningen-Huene, Rektor der Fachhochschule Mannheim; Wolfgang Fröhlich, Amtschef, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Baden-Württemberg

Dr. Florian Buch
052 41 . 97 61 33
florian.buch
@che.de



FOTO: ULRICH DAHL



Bachelor im Beruf

Thomas Brill leitet das Eventmanagement der Köpi-Arena in Oberhausen

Der Bachelor-Abschluss soll der Regelabschluss in Deutschland werden. Aber welche Chancen hat man als Bachelor am Arbeitsmarkt? Keine schlechten, sagt Thomas Brill (32). Er hat an der Ruhr-Universität Bochum einen Bachelor of Arts in den Fächern Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften, Neuere deutsche Literaturwissenschaft sowie in Sprach- und Kommunikationspsychologie gemacht. Heute leitet er das Eventmanagement der König-Pilsener-Arena in Oberhausen.

CHE: Wie sind sie darauf gekommen, einen Bachelor zu machen?

Brill: Eher zufällig. Ich war in einen Magisterstudiengang eingeschrieben und las in der FAZ einen Artikel über das Reformmodell in Bochum, bei dem man mit dem Bachelor einen frühen Abschluss erreichen könne. Ich fand das Angebot sehr überzeugend und war schnell umgeschrieben.

CHE: Welche Erfahrungen haben Sie im Studium gesammelt?

Brill: Das Modell bietet viele Vorzüge. Durch EDV-Kurse, Sprachkurse sowie Seminare zur Vermittlung von betriebswirtschaftlichem Wissen wird man gut auf die Berufspraxis vorbereitet. Praktika spielen eine entscheidende Rolle. Ich fand meine Praktika im Bereich Marketing so spannend, dass ich in dem Bereich geblieben bin.

CHE: Haben Sie es irgendwann bereut, nicht den Magister gemacht zu haben?

Brill: Nein. Ich habe sicherlich nicht weniger gelernt als meine Magister-Kollegen. Das Bachelor-Studium ist gestraffter. Es gab relativ kleine Lerngruppen und eine intensive Betreuung durch Tutoren. Ich gehöre gerne zu den ersten Bachelor-Absolventen in Deutschland und trage den Titel auch auf meiner Visitenkarte.

CHE: Wie lange mussten Sie nach einem Job suchen?

Brill: Gar nicht. Ich war schon während des Studiums für meinen späteren Arbeitgeber tätig, das hat sicher geholfen. Vielleicht spielt auch eine Rolle, dass mein damaliger Chef Ameri-

kaner ist, ihm war der Abschluss vertraut. Er war es auch, der mir geraten hat, keinen weiteren Abschluss zu machen. Für eine Karriere im nicht-wissenschaftlichen Bereich sei das nicht nötig, meinte er.

CHE: Es gibt die Befürchtung, Bachelor würden schlecht bezahlt. Haben Sie diese Erfahrung auch gemacht?

Brill: Zunächst habe ich tatsächlich eher wenig verdient. Mittlerweile habe ich gute Konditionen, trage aber auch größere Verantwortung als zu meiner Einstiegszeit. Die Bezahlung ist immer auch eine Frage der Aufgaben, die man übernimmt, nicht nur eine Frage des Abschlusses.

CHE: Welche Aufgaben haben Sie?

Brill: Ich bin für die Kundenakquise zuständig, handle die Verträge aus, und plane die Bewerbung von Veranstaltungen. Aber auch die interne Kommunikation liegt in meiner Hand. Ich arbeite dabei übrigens gerne mit Praktikanten aus den Bachelor-Programmen der Ruhr-Uni zusammen. Das sind gute Leute, die interdisziplinär arbeiten können, über Zusatzqualifikationen verfügen und denen straffe Zeitrahmen nicht fremd sind.

CHE: Werden Sie irgendwann einen Master machen?

Brill: Vielleicht, dann aber aus wissenschaftlichem Interesse und sicher nicht in nächster Zeit. Mich reizt als nächste Aufgabe die Leitung einer Konzerthalle, die durch unsere amerikanische Mutterfirma neu gegründet wurde. Das funktioniert auch mit einem Bachelor und einiger Berufserfahrung.

Neue Universität Lüneburg

Hochschulfusion soll FH und Uni integrieren

Seit September 2003 ist das CHE intensiv an einem Prozess beteiligt, der nicht nur die niedersächsische, sondern die gesamte deutsche Hochschullandschaft nachhaltig zu verändern verspricht: In Lüneburg fusionieren die Universität und die bisherige Fachhochschule Nordostniedersachsen zu einer Universität mit einem eigenständigen Profil. Die bisherigen Organisationsstrukturen sollen aufgehoben werden. Die neuen werden sich deutlich von der überholten Idee der Gesamthochschule unterscheiden.

Hochschulpolitisch interessant ist das Vorhaben nicht nur, weil die durch die Integration entstehende neue Hochschule als Modelluniversität des Bologna-Prozesses eine konsequente Einführung der Bachelor-Master-Struktur plant. Es besteht die Möglichkeit, in exemplarischer Weise die institutionelle, keineswegs trennscharfe Unterscheidung von Fachhochschulen und Universitäten zu überwinden. An die Stelle der institutionellen Trennung soll eine hochschulinterne Differenzierung in den einzelnen Studienangeboten treten. Sie kann auf den Stärken der beiden Hochschultypen aufbauen.

»Technische« Fragen müssen gelöst werden

Ein solcher Prozess braucht Zeit und wird einige Jahre dauern. Aus den gewachsenen Strukturen und Identitäten der beiden bisherigen Hochschulen eine gemeinsame Organisation, ein verbindendes Bewusstsein und eine neue Kultur zu schaffen, wird dabei eine der größten Herausforderungen sein. Am Ende wird die »Neue Universität Lüneburg« stehen.

Zunächst aber müssen zahlreiche »technische« Fragen beantwortet und manche komplexen Probleme organisatorischer und rechtlicher Natur gelöst werden. Der Lüneburger Fusionsprozess berührt dabei – über die Einführung konsekutiver Studienprogramme und die Frage des Verhältnisses der Hochschultypen hinaus – eine Vielzahl von hochschulpolitischen Fragen, an denen das CHE arbeitet. Prospektiv lässt sich sagen:

- Die »Neue Universität Lüneburg« wird eine flexiblere Gestaltung des Hochschulzugangs haben, die sehr viel gezielter die Eignung der Studierenden für neu entstehende profilierte Studiengänge berücksichtigen wird.
- Die Personalstruktur wird sich verändern und eine flexiblere Zuweisung von Aufgaben in Forschung, Lehre und auf anderen Aufgabenfeldern erlauben. Unter Umständen werden neue Ämter entstehen, zum Beispiel nach dem Vorbild der englischen lecturer mit Aufgaben ausschließlich in der Lehre.
- Forschungsschwerpunkte werden sich herauskristallisieren, in denen problemorientiert und interdisziplinär Kompetenzen gebündelt werden. Auch zentrale Schwerpunkte, die zur Profilbildung beitragen, werden möglich sein.
- Die sich so ergebenden Cluster sollten auch den Kontext für forschungsorientierte Master- und Promotionsstudiengänge darstellen. Forschung und Lehre würden so unmittelbar dort verbunden werden, wo forschend gelehrt wird.



FOTO: JOKER, MARCUS GLOGER

eburg

Günstige Rahmenbedingungen schaffen

Durch die leistungsorientierte Besoldung und durch die hochschulinterne Budgetierung muss gewährleistet werden, dass zur ideellen auch die materielle Anerkennung von Leistungen kommt. Es besteht dabei die Chance, die Bedeutung der Lehre zu stärken, die bei den akademischen Prioritäten leicht hinter Forschung und andere Aufgaben zurückfällt. Und auch in Fragen der Binnenorganisation eröffnet der Gestaltungsprozess Möglichkeiten. Ziel ist es, eine innovationsfreudige Struktur zu schaffen, die sowohl die inhaltlichen Schwerpunkte wie auch die künftigen Aufgaben in der Lehre durch mehrdimensionale Strukturen abbildet und unterstützt.

In einem breit angelegten offenen Prozess wird die Neustrukturierung von den Mitgliedern der beiden Hochschulen derzeit entwickelt. Die Integration der Hochschulen hat vielversprechend begonnen und mittlerweile gewinnt die »Neue Universität Lüneburg« aus Sicht aller Beteiligten an Kontur. Eine Bedingung für den weiteren Weg ist nun, dass auch das Land Niedersachsen mitzieht. Für die beiden Hochschulen, die von sich aus aufeinander zugegangen sind, müssen die notwendigen Rahmenbedingungen geschaffen werden, den Prozess weiter selbst zu gestalten.

Wenn alle angesprochenen Möglichkeiten genutzt werden, wird in Lüneburg eine Hochschule neuen Typs entstehen. Durchlässigkeit und Differenzierung werden entscheidende Profilmerkmale der »Neuen Universität Lüneburg« sein.

 Yorck Hener
 0 52 41 . 97 61 37
 yorck.hener
 @che.de

Fachhochschule
Nordostniedersachsen



AUS DER AKTUELLEN ARBEIT


■ Leitfaden Alumni-Arbeit

Zusammen mit alumni-clubs.net erarbeitet das CHE die Reihe »Leitfaden Alumni-Arbeit«. Das erste Papier des Leitfadens beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Aufgabenverteilung zwischen der »zentralen« (gesamte Hochschule) und der »dezentralen« (Fachbereiche) Ebene. Im Mai wird der nächste Teil »Nutzen der Ehemaligen in der Arbeit von Alumni-Organisationen« erscheinen. Zielsetzung der Dokumentation ist die praxisorientierte Unterstützung des Alumni-Gedankens und der Alumni-Organisationen an den Hochschulen. Alle publizierten Papiere stehen zum Download zur Verfügung.

 www.leitfaden.alumni-clubs.net/

■ Hochschulzugang

Das CHE hat einen Leitfaden für Auswahlverfahren entwickelt. Diese Aufgabe kommt verstärkt auf die Hochschulen zu, nachdem nun auch das Bundesbildungsministerium den Umbau der ZVS zu einer Serviceagentur fordert. Der Leitfaden steht zum Download zur Verfügung.

 [www.che.de/downloads/
Gestaltung_Auswahlverfahren_AP52.pdf](http://www.che.de/downloads/Gestaltung_Auswahlverfahren_AP52.pdf)

■ Erneute Untersuchung des Hochschulsports

Gemeinsam mit dem allgemeinen deutschen Hochschulsportverband (adh) wurde eine umfassende Bestandsaufnahme des deutschen Hochschulsports durchgeführt. Erhoben wurden Angaben zu den Kursen, den Teilnehmern, zur personellen und finanziellen Ausstattung, den Sportstätten sowie zur inhaltlichen Ausrichtung der Sportangebote. Die Untersuchung aktualisiert eine Erhebung aus dem Jahr 2000. Die Ergebnisse werden voraussichtlich im Frühsommer 2004 veröffentlicht.

■ Realität der virtuellen Hochschule

Die Publikation fasst Erfahrungen aus dem Programm »Virtuelle Hochschule Baden-Württemberg!« zusammen. Projektleiter und Programmbeiräte ziehen Bilanz: Was ist erreicht worden? Welche Ansätze waren erfolgreich? Welche Lehren lassen sich daraus für die Zukunft ziehen? Die Publikation erscheint voraussichtlich im Frühsommer 2004.

Verlag Bertelsmann Stiftung

Realität der virtuellen Hochschule

Multimediale Lehre in Baden-Württemberg

Produkte – Erfahrungen – Perspektiven

15,- Euro; ISBN-Nr. 3-89204-3763-4

Spitzenuniversitäten oder Spitzenfakultäten?

Aktuelles CHE-Hochschulranking zeigt erneut differenziertes Bild

Der »brain up«-Wettbewerb der Bundesregierung verfolgte den Ansatz, ganze Universitäten als »Elite-« oder Spitzenuniversitäten zu fördern. Die Länder haben dagegen das Argument gebracht, dass eine Differenzierung nach Fächern notwendig ist. Wie richtig dieses Argument ist, zeigt das aktuelle Hochschulranking: Die Spitzenuni, die in Forschung und Lehre über alle Fächer hinweg überzeugt, gibt es nicht. Spitzenleistungen muss man kleinteiliger suchen und fördern.

Die Ergebnisse des neuen CHE-Hochschulrankings, das jährlich in Abschnitten aktualisiert wird, sind im April in Kooperation mit dem stern veröffentlicht worden. In 2004 wurden die Daten für Psychologie, die Geistes- und die Ingenieurwissenschaften neu erhoben. Darüber hinaus stehen aus den Jahren 2002 und 2003 weiter die Ergebnisse zu den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie zur Medizin und den Naturwissenschaften zur Verfügung.

Die deutsche Spitzenuniversität gibt es nicht, und schon gar nicht über alle Fächer hinweg. Aber: Es gibt in den einzelnen Fächern, zum Teil auch in ganzen Fächergruppen, eine Reihe von Fakultäten, die überdurchschnittliche Leistungen erbringen. Diese werden durch das Ranking identifiziert und hervorgehoben. Es muss aber zwischen den Leistungen in der Forschung und den Bewertungen in Lehre und Studium unterschieden werden.

Die »Studientipps« im CHE-Ranking zeigen dies deutlich. Sie fassen für besonders forschungsinteressierte Studierende an Universitäten vier forschungsbezogene Indikatoren und für die so genannten »Zielstrebigen« vier studiumsbezogene Indikatoren zusammen. Bei den Forschungsindikatoren handelt es sich – je nach Fach – zum Beispiel um Drittmittel, Publikationen, Promotionen, Patente und die Reputation bei Fachkollegen. Studienbezogene Indikatoren sind Studierendauer und Studierendurteile.

In den Ingenieurwissenschaften schaffen es die RWTH Aachen, die TU Darmstadt, die Universitäten Karlsruhe und

Stuttgart sowie die TU München sowohl im Maschinenbau als auch in der Elektrotechnik und im Bauingenieurwesen in die »Studientipps« für Forschungsinteressierte. In die Auswertung für die »Zielstrebigen« schaffen es diese Unis aber nicht. Im Urteil der Studierenden werden in diesen Fächern andere, und je nach Fach verschiedene, Universitäten besser bewertet. Hier können im Fach Maschinenbau die TU Clausthal, die Bergakademie Freiberg und die Uni Magdeburg mit kurzen Studienzeiten und einer guten Bewertung im Studierendurteil punkten.

Ähnliches gilt für die Geisteswissenschaften und die Psychologie. Die besten Hochschulen im Bereich der Forschungsindikatoren sind andere als bei den lehrbezogenen Indikatoren. Während bei den Forschungsindikatoren die Universität Freiburg in vier und die Universität Tübingen in drei der fünf untersuchten Fächer mit vorne liegen, sticht in der lehrbezogenen Perspektive die Universität Bamberg hervor. Nur in einigen wenigen Fällen können Hochschulen für beide Studententypen, dem »Forschungsinteressierten« und dem »Zielstrebigen«, ideale Bedingungen bieten. Beispiele dafür sind die Universität Trier in Geschichte und die LMU München in Anglistik/Amerikanistik.

Eine Auswahl der Ergebnisse ist im stern-spezial-Heft Campus & Karriere 1/2004 veröffentlicht, das im Zeitschriftenhandel oder direkt beim stern erhältlich ist. Sämtliche Detailergebnisse sind aber auch im Internet unter www.dashochschulranking.de verfügbar.



Marketing-Controlling für auslandsorientierte Studiengänge

Seit 1999 bietet der Fachbereich Elektrotechnik/Informatik der Universität Kassel den auslandsorientierten Master-Studiengang »Electrical Communication Engineering« (ECE) an. Der Studiengang ist stark nachgefragt, regelmäßig gibt es mehr Bewerber als Studienplätze. Unterstützt wurde der Studiengang im Rahmen des Master-Plus-Programms des DAAD.

In einem CHE-Projekt mit der Internationalen Abteilung der Uni Kassel sollten drei Ziele erreicht werden: Erstens Überführung des ECE-Studiengangs in den Regelbetrieb des Fachbereiches; zweitens Optimierung der Leistungsangebote im Studiengang (Sprachkurse, Services etc.); drittens Entwicklung eines Marketing-Controlling-Konzepts.

Um Erwartungen und Wünsche ausländischer Studieninteressierter zu ermitteln, wurde ein Workshop mit internationalen Studierenden und Ehemaligen des Studiengangs veranstaltet und zudem eine Online-Befragung in dieser Gruppe durchgeführt. Weiterhin wurden hochschulinterne Daten über Studierende und Marketingaktivitäten ausgewertet.

Für das Management auslandsorientierter Studiengänge sind die aus diesem Projekt gewonnenen Instrumente, Erkenntnisse und Ergebnisse von grundsätzlichem Interesse: Online-Fragebogen für Alumni und Studierende, Online-Vorabtest zur Studierendenauswahl (entsprechend Fähigkeiten und Neigungen), ein Marketing-Controlling-Konzept (u. a. zur Analyse des Werbeerfolgs im internationalen Hochschulmarketing) und Erkenntnisse über Erwartungen und Bedürfnisse ausländischer Studierender in Bezug auf internationale Studiengänge. Mit entscheidend für den Erfolg war die Zusammensetzung des Teams aus den verschiedenen Ebenen der Hochschule: akademischer Leiter des Studiengangs, Studienservice und Internationale Abteilung der Hochschule.

Die Ergebnisse des Projekts werden demnächst in einem Bericht dokumentiert und in Workshops interessierten Hochschulen vermittelt.

Internationalisierung des Rankings

Der Bologna-Prozess und die Entwicklung eines europäischen Hochschulraums schreiten voran. Zunehmend gewinnen Informationen über europäische Hochschulen an Bedeutung. Vor diesem Hintergrund soll das Hochschulranking internationalisiert werden. In einem ersten Schritt wurden in diesem Jahr in den Fächern Anglistik/Amerikanistik und Elektrotechnik auch die österreichischen Universitäten einbezogen. Ab dem kommenden Jahr sollen die Universitäten in Österreich regulär in den Fächerturnus des Rankings integriert werden. Darüber hinaus läuft zur Zeit ein Pilotprojekt in der Schweiz, das die Möglichkeit eines gemeinsamen Rankings prüfen soll.

Die Erfahrungen aus Österreich lassen erkennen, dass mit spezifischen landestypischen Anpassungen bei der Datenerhebung – sowohl bei den Fakten (Drittmittel, Publikationen, Promotionen) als auch bei den Studierendenurteilen – ein Vergleich möglich ist. So liegt beispielsweise die TU Wien in der Elektrotechnik bei den Drittmitteln je Wissenschaftler und bei einer Reihe von Studierendenurteilen, wie dem Gesamturteil der Studierenden, in der Spitzengruppe. Bei der Zahl der Promotionen je Professor erreicht sie die Mittelgruppe, bei der Zahl der Patente je Professor jedoch nur die Schlussgruppe.

📍 Gero Federkeil
☎ 0 52 41 . 97 61 30
📧 gero.federkeil@che.de



FOTO: JOKER, DAVID AUSSERHOFER

📍 Markus Langer
☎ 0 52 41 . 97 61 31
📧 markus.langer@che.de

Schlechte Noten für die Medizin

Deutsche Ärzte bewerten die Vorbereitung auf die Berufspraxis im Studium sehr kritisch. Dies zeigen erste Ergebnisse einer bundesweiten Befragung von Absolventen der Humanmedizin, die ihr Studium zwischen 1996 und 2002 abgeschlossen haben.



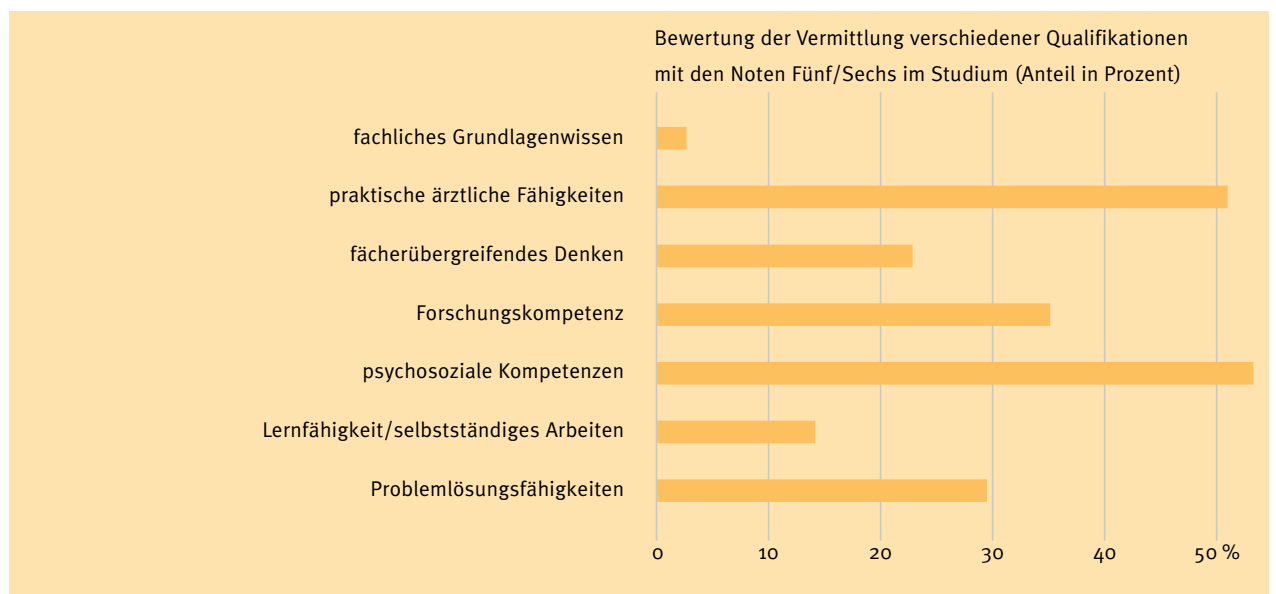
Jeder Fünfte der rund 4.750 befragten Ärzte und Ärztinnen beurteilte die Vorbereitung auf das Berufsleben mit »mangelhaft« oder »ungenügend«. In einer vergleichbaren Studie hatte demgegenüber nur jeder 14. BWL-Absolvent von elf einbezogenen deutschen Universitäten das Studium im Rückblick so negativ bewertet. Nur jeder siebte Mediziner fühlte sich durch das Studium gut oder sogar sehr gut auf die Anforderungen des ärztlichen Berufs vorbereitet. Die restlichen 65 Prozent verteilen sich auf die Noten Drei und Vier. Defizite sehen die Mediziner im Studium dabei insbesondere bei der Vermittlung praktischer ärztlicher Fähigkeiten sowie hinsichtlich der psychosozialen Kompetenzen, die beide von mehr als der Hälfte aller Befragten die Noten Fünf oder Sechs erhalten haben.

In Kooperation mit den Landesärztekammern hat das CHE im Herbst 2003 alle bei den Kammern registrierten Ärzte befragt, die zwischen 1996 und 2002 ihre ärztliche Approbation erhalten haben. Die Mediziner wurden zum einen um eine

rückblickende Bewertung des Studiums gebeten, zum anderen wurden Informationen über den Berufseinstieg und den Berufsverlauf erhoben. Insgesamt konnten in die Auswertungen rund 4.750 Fragebögen einbezogen werden. In weiteren Auswertungen soll analog zu den Studierendenurteilen im CHE-Hochschulranking nach einzelnen Hochschulen differenziert werden. Die Fallzahlen ermöglichen dies für fast alle Standorte.

Langfristiges Ziel des CHE ist es, Ergebnisse aus Absolventenbefragungen regelmäßig in das Hochschulranking einzubeziehen. Es soll dadurch um die wichtige Perspektive der Absolventen bzw. des Arbeitsmarkts erweitert werden. Dies wird aber nur schrittweise geschehen können, da die wenigsten Hochschulen umfassend über aktuelle Adressen ihrer Absolventen verfügen und nur in einigen Fächern, wie in der Medizin, eine Situation gegeben ist, die über andere Wege einen nahezu vollständigen Zugang zu allen in ihrem Beruf tätigen Absolventen ermöglicht.

📞 Gero Federkeil
☎ 0 52 41 . 97 61 30
📧 gero.federkeil
@che.de




Berufungsverfahren reformieren

»People matter«, auf die Leute kommt es an. Mit der Berufung auf eine Professur sind weitreichende Entscheidungen über Forschung und Lehre, generell über das Profil einer Hochschule verbunden. Der Grad ihrer Autonomie ist wesentlich dadurch bestimmt, ob sie auf diesem Gebiet selbstständig handeln kann. Das wird auch seitens des Staates inzwischen anerkannt: In immer mehr Bundesländern können Hochschulen ohne Mitwirkung der Ministerien Berufungen aussprechen.

Damit wird auch die Verantwortung dafür, dass die jeweils Besten für eine Stelle gewonnen werden sollen, auf die Hochschulen übertragen. Allgemein wird bezweifelt, ob die traditionellen Verfahren dem gerecht werden. Dass sie sich durchschnittlich mehr als ein Jahr hinziehen, wäre vielleicht noch zu verschmerzen, wenn so weithin akzeptable Ergebnisse gesichert werden könnten. Die Zweifel daran wachsen. Schwerer noch wiegt der Vorwurf, die Verfahren seien intransparent. Denn niemand möchte seine Karriere dem Zufall oder der Willkür anheimgeben. Gerade qualifizierte Wissenschaftler wenden sich ab, gute Lehrer raten ihren Schülern, ihre Fähigkeiten lieber anderswo einzusetzen. Intransparent sind die Prozeduren deswegen, weil vielfältige Beteiligungsrechte der Professoren, Mitarbeiter und Studenten und Vetorechte von Antidiskriminierungsstellen in der Berufungskommission, im Fachbereich und im Senat geltend gemacht werden können und durch komplizierte Vorschriften und undurchschaubare Proporze reguliert werden. In aufwändigen Aushandlungsprozeduren wirken sich sachliche Argumente, politische und persönliche Sympathien und Antipathien, taktische Überlegungen, Klientelismus und wechselseitige Verpflichtungen in immer wieder neuen Gewichtungen aus. Blockaden sind allenthalben möglich.

Aus internationalen Vergleichen lässt sich lernen, wie man es besser machen kann. Das CHE hat entsprechende Recherchen durchgeführt und auf deren Basis Empfehlungen für eine Reform der Berufungsverfahren formuliert. Nun gilt es, mit Projektpartnern zusammen zu prüfen, wie diese Konzepte umsetzbar sind. Im Kern geht es darum, die Berufung in langfristig angelegte Bemühungen um Profilbildung und Qualitätssicherung einzubinden und präzise Verfahrensverantwortlichkeiten zu definieren. Zugleich soll das Bewusstsein dafür (weiter) entwickelt werden, dass man im Wettbewerb um die am besten geeigneten Wissenschaftler nur dann eine Chance hat, wenn man ihnen fachlich und persönlich eine gute Perspektive bietet.

 www.che.de/downloads/AP53.pdf


Juniorprofessoren ergreifen die Initiative




Verein soll Austausch erleichtern und Transparenz schaffen

Seit 2002 werden Juniorprofessoren berufen. Manche werden großzügig und entgegenkommend behandelt, anderen schlägt Ablehnung und Misstrauen entgegen. Fächerkulturen spielen ebenso eine Rolle wie die Haltung des jeweiligen Bundeslandes oder der Hochschule. Ende 2003 haben nun Juniorprofessoren an der Technischen Universität Clausthal die Initiative ergriffen und einen Verein gegründet, der dazu dient, sich bundesweit gegenseitig zu informieren und auf gemeinsame Anliegen aufmerksam zu machen (www.juniorprofessur.com). Auf einem Workshop am 2. Juli 2004 wird u.a. die Frage nach den bevorstehenden Evaluationen für Juniorprofessoren auf der Tagesordnung stehen. Denn das Hochschulrahmengesetz schreibt vor, dass drei Jahre nach der Berufung eine solche Evaluation durchgeführt werden muss. Nur wenige Hochschulen haben dafür bislang Kriterien entwickelt. Viele tun dies zur Zeit im Austausch mit »ihren« Juniorprofessoren.

Zusammen mit dem CHE wird der Verein ein Internetportal erstellen, das über Hintergründe und Erfahrungen informiert und außerdem die Kommunikation unter den Juniorprofessoren erleichtern soll.

 Prof. Dr. Tassilo Schmitt

 052 41. 97 61 57

 tassilo.schmitt@che.de



Fortbildung für das Wissenschaftsmanagement

Auch der »Hochschulkurs« feiert ein kleines Jubiläum: Bereits im fünften Jahr steht die Unterstützung bei der Weiterentwicklung der Hochschulen und Fakultäten auf dem Programm.

Im Sommersemester werden die Hochschulkurse »Professorenbesoldung« und »Fakultätsmanagement« wiederholt, da die Nachfrage so groß war, dass nicht alle Interessierten berücksichtigt werden konnten.

Hochschulen erbringen zunehmend Leistungen, die über Lehre und Forschung hinausgehen. Da diese oft unerwartete steuerliche Auswirkungen zur Folge haben, befasst sich eine Veranstaltung zur »Besteuerung von Hochschulen« mit diesem Themenkomplex.

Sinn und Bedeutung der viel diskutierten Dienstleistungsorientierung für Hochschulen und die Vorstellung von sowohl kundenorientierten als auch effizienten Abläufen steht im Mittelpunkt des Workshops »Serviceorientierung und kundenorientiertes Prozessmanagement an Hochschulen«.

 Dr. Jutta Fedrowitz
 0 52 41 . 97 61 28
 jutta.fedrowitz
@che.de

VERANSTALTUNGSTERMINE SS 2004

06. | 07. 05. 04 Leistungsorientierte Professorenbesoldung: Grundlagen und Optionen
Tagungshotel Lindenhof, Bielefeld
07. | 08. 06. 04 Fakultätsmanagement: von der Verwaltung zur Geschäftsführung
Tagungshotel Lindenhof, Bielefeld
08. | 09. 07. 04 Besteuerung von Hochschulen
Harnack-Haus, Berlin
27. | 28. 09. 04 Serviceorientierung und kundenorientiertes Prozessmanagement an Hochschulen
Harnack-Haus, Berlin

 www.hochschulkurs.de

CHE-INTERN

■ Neu im CHE

Meike Siekermann studierte Medienwissenschaft, Politikwissenschaft und Soziologie an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Nach einem USA-Aufenthalt absolvierte sie unter anderem Praktika bei den Weinheimer Nachrichten sowie einer Werbeagentur in Frankfurt und hospitierte beim ZDF in Brüssel. Für das CHE war Meike Siekermann schon als studentische Mitarbeiterin am Institut für Soziologie im Projekt »Hochschulranking« tätig. Seit dem ersten April gehört sie zum festen Mitarbeiterstamm des CHE und wird neben ihren Tätigkeiten in der Öffentlichkeitsarbeit auch das Hochschulranking weiter unterstützen.

▼ Meike Siekermann



Dr. Kai Handel studierte Physik, Philosophie und Geschichte der Naturwissenschaften in Freiburg und Hamburg. Er promovierte als Diplom-Physiker im Fach Geschichte der Technik an der RWTH Aachen. Nach einem Forschungsprojekt zur »Rolle der Hochschulen im Innovationssystem der DDR und der Bundesrepublik zwischen 1945 und 1990« wurde er Geschäftsführer der Landeshochschulkonferenz Niedersachsen. Seine gute Kenntnis der Hochschullandschaft mit umfangreichen Erfahrungen auf den Gebieten Dienstrecht, Zielvereinbarungen zwischen Land und Hochschulen sowie mit der indikatorbasierten Mittelvergabe bringt er seit März 2004 in die Arbeit des CHE ein. Er wird sich mit Fragen der Dienstrechtsreform, des Hochschulzugangs und der Neugestaltung von internen und externen Steuerungsinstrumenten in Bezug auf Studienplatzkapazitäten befassen.

◀ Dr. Kai Handel



■ Neu auf der Welt

Pünktlich vor Redaktionsschluss erreichte uns die freudige Nachricht, dass Nina Arnhold und Jan Petzold am 18. März Eltern eines gesunden Sohnes, Robert, geworden sind. Herzlichen Glückwunsch von uns allen.



▲ Robert Arnhold

IMPRESSUM



Herausgeber

Prof. Dr. Detlef
Müller-Böling
CHE Centrum für
Hochschulentwicklung
Verler Straße 6
33332 Gütersloh
 0 52 41 . 97 61-0
 0 52 41 . 97 61 40
 <http://www.che.de>

Redaktion

Britta Hoffmann-Kobert
Lars Hüning
 0 52 41 . 97 61 27
 pressestelle@che.de

Gestaltung

werkzwei,
Lutz Dudek, Bielefeld

Druck

Druckerei Tiemann,
Bielefeld